9

Journal des Luxus und der Moden.

September 1786.

Herausgegeben von Bertuch und Kraus.

Weimar,
in Verlag des Industrie-Comptoirs.

Journal der Moden.

September 1786.

I.

Der neue Englische Garten bey Arlesheim, ohnweit Basel. *)

Eine Viertelstunde von Arlesheim, der jetzigen Residenz des Domkapitels von Basel, liegt das Schloß Birseck auf dem Gipfel eines Bergs; dessen Felsenklippen

*) Von diesen romantisch schönen Anlagen, die ohngefähr eine Idee vom Chinesisch-Englischen Style in der modernen Gartenkunst geben können, ist eben das erste Cahier von sechs Blättern der schönsten Aussichten, von Hrn. Gmelin in Handzeichnungsmanier gestochen, bey Hrn. v. Mechel erschienen. Der Titel ist: Suite de VI. différentes Vues d'un Iardin à l'Angloise prês d'Arlesheim, à une lieue de Basle, publiée par *Chr. de Mechel.* à Basle 1786. Die kleine geschmackvolle Französ. Beschreibung davon, womit ein Liebhaber diese angenehmen und für jeden Kenner der schönen Gartenkunst gewiß interessanten Blätter, begleitet hat, ist es, die wir hier liefern. d. H.

ren die wunderbarsten Höhlen und Grotten bilden die so schön und romantisch von Struktur, als sonderbar und mannichfaltig von Form sind. Nicht minder schön sind die häufigen mahlerischen Aussichten, die man in diesem Gebirge hat. Sie sind so interessant, daß sie gewiß ieder feine Beobachter der schönen Natur seiner ganzen Aufmerksamkeit werth finden wird.

Zwey Liebhaber, durch die schönen Entdeckungen bezaubert, entschlossen sich dieß romantische Chaos zu enthüllen. Ihr Plan war blos die Reize, womit die Natur diese Einöde so reichlich begabt hatte, zu entwickeln, ohne dabey kostbare Gebäude und Monumente aufzuführen; und wichen sie ja durch Beyfügung einiger Dekorationen ein wenig von diesem Plane ab, so geschah es vielleicht aus Gefälligkeit für Freunde und Personen von verschiedenem Alter und Stande, welche der jezt herrschende Geschmack an Englischen Gärten dahin lockt.

Von dem Flecken Arlesheim führen zwey sanfte und angenehme Wege an die beyden Eingänge des Gartens. Der eine läuft durch Wiesen und Weinberge, und der andere an einem Bache fort bis zu einer Mühle, neben welcher der Haupteingang des Gartens ist. Von da aus führen bequeme Gänge und Fußsteige, womit man sehr geschikt diese sonst ganz unzugänglichen

Klip-

Klippen verbunden hat, und die sich durch alle Parthien des Gebirges winden, bis zum Fuße des Schlosses.

So wie man durch den Haupteingang hinein kommt, ist eine wilde Cascade der erste Gegenstand der in die Augen fällt. Sie stürzt aus einem dichten Gebüsche herab, in dem sie zu entspringen scheint; obgleich ihr Wasser von allen den andern Fontänen und Wasserfällen beynahe eine halbe Stunde weit hier zusammengeleitet ist.

Ueber diesem Wasser-Falle ist ein Carroussel, auf einem viereckten freyen Platze, der von Pappeln beschattet und mit einem wilden Springbrunnen geziert ist. Dieß macht das Vestibule einer großen und wegen ihrer sonderbaren Structur sehr merkwürdigen Grotte, die so weit und hoch ist daß eine Tafel von vierzig Personen ganz bequem drinnen speisen und für allem Wetter gesichert seyn kann. Die Lampen und Spiegel-Laternen, wodurch man sie des Abends oft beleuchtet, thun da einen wunderschönen Effekt. Ausserhalb ist eine geräumige Tribune in den Felsen gehauen und zum Orchester für die Musik bestimmt.

Ein Fleck hin von dieser Grotte geht man über eine frey schwebende Brücke, die zwar unter jedem Tritte schauckelt, allein sehr sicher in Ketten hängt. Weiter hin führt der Weg zu einer völlig isolirten, in Stein

gehauenen Banck, die von dichten Bäumen überschattet und eine wahre Freystatt des ruhigen Denkens ist.

Geht man da fort so erblikt man ein kleines lieblich angebautes Fleck, das Gärtchen der Einsiedeley welches mit der fühlbaren Unfruchtbarkeit der Felsen-Klippen einen angenehmen Contrast macht. Ehe man aber da hinunter steigt, wird man durch einen Wasser-Fall, der von Felsen herabstürzt, aufmerksam gemacht, und erblikt neben ihm eine Höhle, in der die Figur eines Einsiedlers an einer Begräbnis-Urne liegt. *)

Aus der Mitte des Gärtchens sieht man wie das Wasser von Klippe zu Klippe herab, und endlich zu des Einsiedlers Füßen in ein Becken fällt, aus welchem es durch ein natürliches Loch im Felsen wieder ab, und in den abgebrochenen Schaft eines Baums läuft, der die Fontäne des Gärtchens ausmacht.

Die Einsiedeley selbst**) dem Gärtchen gegen über, ist von aussen mit Baumrinden bekleidet, hat auf dem Dache

*) Dieß ist die Ansicht der ersten Platte obgedachter Vues; aber gerade nicht der glücklichste Einfall des Erfinders. Man findet so häufig geschmacklose Einsiedeleyen in noch geschmacklosern Gärten und Gärtchen mit hölzernen Einsiedlern garnirt, daß man diese schöne Parthie, die hier die Natur geformt hat, unwillig durch solch eine Spielerey entstellt sieht.

**) Zweytes Blatt der Vues.

d. H.

Dache ein ganz roh gearbeitetes Gerüst mit dem Kreuze und einem Glöckchen, und liegt auf einer kleinen Fläche die rundum mit Felsen-Klippen umzäunt ist. Die vier Fenster bestehen aus künstlich zusammengesetzten gothischen bunten Glasscheiben. Ein in den Felsen gehauener Schrank, enthält alle nöthigen Bedürfnisse eines Anachoreten. Die Küche ist in einer Felsenkluft geschickt angebracht.

Wenn man eine ziemlich steile Treppe hinaufgestiegen ist kommt man an ein Kabinet, dessen Aeusseres ganz vollkommen wie ein Holzstoß aussieht: so daß die Täuschung erst mit Eröfnung der ganz unmerckbaren Thür aufhört. Es liegt auf einer Felsenspitze die senckrecht über den Gipfeln, der höchsten Nußbäume, welche im Grunde darunter stehen, hängt; und man genießt von da aus die lachende Aussicht über ein Thal mit Dörfern, Obst-Gärten, Getraide-Feldern, einem großen Teiche, und allem was eine schöne Landschaft nur Reizendes hat. Dieß Tableau wird von sieben Bergen, die mit allen Arten innländischer Bäume besetzt sind, eingefaßt.

Verschiedene krumme Wege führen nun zur Dianen-Grotte, und von da geht ein in den Felsen gehauener Gang zu einer Rotunde, die mit verschiedenen Arten Bäumen angepflanzt ist. Von hier aus hat man die Aussicht über Arlesheim und das schöne Amphithea-

ter seiner fruchtbaren Hügel bis in die Elsasser Plänen, welche endlich die Lothringer Gebirge umfassen. Geht man von da noch ein Weilchen fort so kommt man an den Fuß des Schlosses. Hier macht eine dreyfache mit vielen epotischen Pflanzen und Gesträuchen besetzte Terasse eine überaus angenehme Promenade, weil sie zugleich eine sehr weite Aussicht hat.

Eben so hat man von einem Tempel, der von außen wie ein verfallner Thurm aussieht, eine reizende Aussicht auf der einen Seite in die Ebene worinnen die Birse fließt, und auf der andern in das vorgedachte Thal.

Geht man gegen Morgen von dem Berge herab, so geben auf einmal zwey große Felsen-Massen, die von der Natur ganz horizontal durchbrochen sind und zwanzig Fuß weit von einander abstehen, einen wirklich höchst interessanten Anblick. Drauf steigt man durch einen ganz in Stein gehauenen Gang weiter zu einer andern Felsen-Partie von zwey Höhlen, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der berühmten Höhle des Orakels zu Delphos, die Grotten des Apollo heißen.*) Durch einen Riß der oberen kann man vollkommen die untere übersehen, mit der sie auch durch eine bequeme und geschikt angebrachte Treppe verbunden ist. Die einzigen Points-de-Vüe die diese Einöde gewährt, sind ein Abgrund,

*) Drittes Blatt der Vues.

grund, über den eine hölzerne Brücke geht, die gegen über an einen großen mit Epheu umstrickten Baum gestemmt ist, ein Stück des Teiches, und die Spitzen der benachbarten Berge.

Ist man über die Brücke gegangen so erblickt man folgende Innschrift *) in einen Felsen gehauen

HOSPES AMICE
HASCE DELICIAS
NATURÆ DEBES,
DEBES INDUSTRIÆ
BALBINÆ AB ANDLAU
HENRICI A LIGERTZ.
MDCCLXXXV.

die Herrn Professor Oberlin zu Straßburg zum Verfasser hat.

Steigt man weiter eine sanfte und von Bäumen beschattete Treppe hinab so kommt man vor ein schwarzes Gitter das den Eingang einer Höhle verschließt, die vielleicht die einzige in ihrer Art ist. Ein großes majestätisches Gewölbe mit Epheu belegt führt durch ein Peristyle zum Tempel der Proserpine, den verschiedene Ungeheuer bewohnen, und in dessen Mitte ein anticker Altar steht, der auf eigene Art durch verschiedene Lampen erleuchtet wird, und der ganzen Scene ein höchst

*) Viertes Blatt der Vues.

sonderbares magisches Ansehen giebt. Man erstaunt vor der wunderswürdigen Höhe dieser dunckten Grotte, so wie über die hängenden großen Stein-Massen, die herabzustürzen und alles zu zerschmettern drohen.

Aus dem Tempel führt eine Felsen-Treppe in die Höhe auf einen viereckigten Platz, von welchem man durch einige Felsen-Risse hindurch die Bildsäule der Proserpine auf einem glänzenden Throne erblickt. Diese Perspektive welche durch eine Menge Lampen, die in den Felsenklüften verstekt sind, erleuchtet wird, thut einen vortrefflichen Effekt. Durch eine unterirdische Felsen-Treppe, die von eben diesen Lampen erleuchtet wird, gelangt man endlich zum Sitze der Göttin. Um der Grotte reine und gesunde Luft zu schaffen, ist hier ein dreyßig Fuß hohes Luftloch angebracht, welches oben auf der Terrasse des Schlosses zu Tage ausgeht.

In einiger Entfernung davon sind auf einem halben-mond-förmigen Platze verschiedene Spiele zum Zeitvertreibe angelegt; die von hohen Bäumen Schatten empfangen. Von da kommt man in sehr ebenen und bequemen Gängen, die sich am Rande eines Bachs den Wald hindurch bis zu zwey Dörferchen fortwinden, über eine kleine englische Brücke an eine Cascade, die wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Fälle sehr interessant ist. Von da führt eine Allee von Bäumen, deren dicht-

ver-

verschlungene Aeste für Sonnenstrahl und Regen schützen, zu einer Gondel, in welcher man über den Teich setzt. Beym Aussteigen am andern Ufer zeigen sich zwey verschiedene Wege. Der eine geht durch den Wald, der andere durch die Wiese; beyde aber führen den Wandrer zur Mühle und zum Haupteingange des Gartens zurück.

Dies sind ohngefähr die Hauptgegenstände und interessantesten Plätze, welche man jezt schon in Zeit von ohngefähr zwey Stunden in diesem Englisch-Chinesischen Garten durchwandern kann.

II.

Weibliche Kleidung.

1) Neuigkeiten aus Paris.

den 1sten Sept. 1786.

Unsere Damen tragen noch ihre Redingotes mit drey Kragen, von Tuch oder Taft, mit Gillet und Rock von anderer Farbe, oft auch von Musseline. Man sieht bey jetziger Trauer sogar welche von silbergrauen Taft, Redingote, Rock und Corset decoupirt, (in flachen Bogen ausgeschnitten) und mit schwarzen Bande eingefaßt; welches sehr gut steht, und allgemein gefällt. Meistens werden dazu Schuhe mit breiten Absätzen von Kork, und große Englische Halstücher getragen, welche über-

haupt noch sehr Mode sind. Es ist bon-ton des Morgens auf der Promenade dazu einen langen Stock, Nachmittags aber eine leichte Badine oder ein schwaches Bambou zu tragen. Daher kommt die Classification von Cannes, Bambous, Wangees, Ioncs, Racines und Vignes, worein die Etiquette die Stöcke eingetheilt hat, und die man alle haben muß, wenn man von bon-ton seyn, und zu Ehren der Mode erscheinen will. Es giebt daher hier ganze Gewölbe die nichts als Stöcke führen.

Türkische, Englische Röcke und Chemises sind noch in voller Mode. Die Chemises trägt man jezt mit einem liegenden Kragen, wie die von unsern Fracks.

An der Frisur der Damen hat sich seit einem Monate nichts geändert. Man trägt sie noch à grosses boucles, mit einer und zwey Brustlocken. Zu den Redingotes so wie auch zu Englischen Röcken tragen die Damen, meistens große und sehr tief auf den Rücken gebundene Catogans, die mit dem stälernen Serre-Chignon *) gefaßt und breit gehalten werden. Diese Serre-Chignons heißen jezt *Epingles à la Cagliostro*. Ausserdem bindet man auch noch die platten Chignons mit einem breiten Bande. Ich habe dieser Tage Damen auf der Promenade gesehen, die Hauben von gewöhnlicher Form aber von schwarzen Flor mit einem breiten

*) Journal der M. August S. 282.

ten rosa oder weißen Bande trugen; welches ihnen gut stund. Aber ich muß bemercken daß sie auch einen sehr weißen Teint hatten.

Chapeaux-bonnettes mit Köpfen von bunten Floren aller Art gehen noch häufig; auch steckt man sogenannte *Papilions* von Flor aufs bloße Haar, läßt hinten einen Schleyer davon hinab hängen, und stekt einige Federn dazu auf.

Das Neueste von Mode im Damens-Anzuge sind die halben und ganzen sogenannten *Corselets*, die man über die Kleider geschnallt trägt. Sie machen eine sehr gute Taille, und gefallen ungemein.

* * *

2) Halstuch *à la Ceinture de Didon.*

Wir liefern unsern Damen auf Taf. *XXVI.* ein neues Halstuch, das *Fichu à la Ceinture de Didon* heißt, und das Glück gehabt hat den Beyfall der Kennerinnen zu erhalten. Es besteht aus zwey Stücken; dem Halstuch selbst, und einem anticken Gürtel wie ihn die griechischen und römischen Damen gewöhnlich unter der Brust trugen, und damit ihre sonst weiten Kleider faßten. Vermuthlich ist Idee und Form dazu von einem Anzuge der Königin *Dido* auf dem Pariser Opern-Theater genommen, woher es dann auch seinen Namen erhalten hat. Das

Hals-

Halstuch ist von Italienischen Flor, und besteht aus zwey Stücken, dem untern Kragen, der in das Kleid gereihet wird und auf den Achseln liegt; und dem Halstuch selbst. Dieß hat oben einen liegenden Kragen, à la Henri IV., zwey ziemlich lange Vordertheile die bis unter die Taille herabgehen, und ein Rückenstück, welches hinten in das Kleid gethan wird. Der Gürtel ist von schwarzen Taft, Atlas oder Sammt, mit Glas-Perlen besetzt, wird auf dem Rücken zusammengeknöpft, und faßt die beyden langen Vordertheile des Halstuchs, die sodann oberhalb etwas bauschig heraufgezogen werden. Der Gürtel muß gleich unter der Brust und so hoch getragen werden, daß seine Spitze mit dem Ausschnitte des Kleids gleich hoch steht, sonst ist es gegen das Costume. Man kann auch die beyden Vordertheile des Halstuchs noch mehr verlängern, sie sodann auf der Brust kreutzen, auf dem Rücken in einen Knoten schlagen, und wie das, im Junius S. 218 beschriebene und auf Taf. XVIII. gezeichnete *Fichu à l'echarpe* tragen.

* * *

3) Damens-Hüthe mit Feder-Bordüre.

Unter den Myriaden-Formen von Damen-Hüthen die so unzählbar als die Welten Gottes sind, empfiehlt sich eine neue, die wir auf Taf. *XXVI.* hierbey liefern, durch eine gewisse Grazie besonders. Wir verdancken diesen

Bey-

Beytrag, so wie den vorigen, zweyen unserer geschmackvollen Leserinnen. Es ist ein ziemlich großer schwarzer Stroh-Huth, dessen Rand mit einer schwarzen frisirten Straußen-Feder eingefaßt ist. Um den Kopf geht eine dreyfache Soubise von schwarzen Flor, welche sich an der lincken Seite in eine große Schleife schlingt, und hinten in einem Schleyer hinabhängt. Hinter der Flor-Schleife steigt ein schwarzer Busch von Straußen-Federn mit einer Aigrette empor, und rechter Hand steht eine große schwarze Band-Schleife. Die Figur stellt alles dar.

* * *

4) Neue Mode der *Corselets*.

Die neueste französische Mode in Damens-Tracht sind, wie schon obgedacht, die *Corselets*, welche man über die Kleider geschnallt trägt, und die wahrscheinlich mit dazu dienen sollen, den Rücken von guten Kleidern für Poudre und Pommade der langen Chignons, Catogans oder fliegenden Haare zu sichern. In dieser Rücksicht ist also diese neue Mode, außer daß sie gut kleidet, auch nützlich. Man hat ganze und halbe Corselets, so wie auch bloße Gürtel, die man auf diese Art trägt. Ueberhaupt trägt man sie nur schwarz, von Taft oder Atlas, und über weiße Musseline, Flor, oder dergleichen seidene Kleider, wo sie den besten Effeckt thun.

Ein

Ein ganzes *Corselet* nach einem Pariser Muster liefern wir an der Figur auf Taf. *XXVII.* Es ist von schwarzen Taft, weiß gefüttert, vorn und hinten völlig nach der Taille des Engl. Rocks gemacht, hat einige Stäbe dünnes Fischbein, welche Hand breit von einander abstehn, und mit weißer Seide abgesteppt sind, steht vorn ohngefähr vier Finger breit offen, und ist mit fünf facettirten Stahlschnallen zugeschnallt. Die Schnallen und Bänder wechseln von einer Seite zur andern ab, so daß wechselnd ein Band bald zur rechten bald zur lincken hinaus läuft.

Die halben *Corselets*, sind nur halb so groß, gehen nur bis in den halben Leib herauf, haben unten ebenfalls den Schnitt der Taille, vorn nur drey Stahlschnallen, und stehen darunter nicht von einander, haben auch kein Fischbein wie jene.

Die breiten Gürtel, welche man auch nach dem Schnitte der Taille trägt, haben entweder vorn eine fast handbreit hohe Schnalle, wie die an den Bandelieren der Französischen Schweitzer-Garde, welches nicht gut aussieht; oder sind vorn ganz, ohne Schnalle, und hinten mit bunten Bändern gebunden.

Einige Damen tragen auch unter den Redingotes Corsets, die auf der linken Seite mit vier schönen Stahlschnallen zugeschnallt sind. Die Bänder stehn auf der

rech-

rechten Seite, und können auch von anderer Farbe als das Corset seyn.

* * *

5) Haube *à la Horja.*

Die Figur auf Taf. *XXVII.* trägt eine ächte Haube à la Horja, nach Natur gezeichnet. Wir liefern sie als ein teutsches und vorzüglich als ein Wiener Moden-Produkt. Wie aber der Bauern-Rebell Horja zu der Ehre gekommen sey, unsern schönen Landsmänninnen eine Mode-Haube zu liefern, haben wir nicht erforschen können; denn so wenig es eben selten ist, daß man als ein Roué den Damen gefallen, ja sogar ein aimable Roué seyn kann, so gewiß hat doch dieser Roué nicht das Glück gehabt ihr Liebling zu werden, um seinem Andenken solch ein Monument zu setzen.

III.

Auszüge aus Briefen.

I.

Paris, den 28. August 1786.

Ich habe hier nie von einem Essen gehört, das Macédoine heißt; es ist möglich, daß es in einer von

den

den vielen tausend Küchen von Paris existirt, allein ich glaube immer, man verwechselt es mit dem Spiel Macédoine, das vor einiger Zeit in allen Gesellschaften Mode war. Bey diesem Spiel hat jeder an dem die Reihe ist, das Recht, ein neues Hazard-Spiel vorzuschlagen und zu spielen, das seine Vorgänger noch nicht in Vorschlag gebracht hatten; z. B. der erste Farao, der zweyte Vingt-un, der dritte Lansquenet. Sie finden dieses Spiel schon unter dem Namen Macédoine, in den Liaisons dangereuses erwähnt. *)

Ein Mode-Essen sind alleweile die, bey uns Teutschen so bekannten und wahrscheinlich ursprüngliche Waffeln oder Eisen-Kuchen: man bäckt sie vorzüglich gut im Palais

*) Wir haben seitdem die wichtige Entdeckung gemacht was eine Macedoine eigentlich ist. Folgende Stelle eines Briefs aus Paris wird das Räthsel lösen.

„Ich wette alles was Sie wollen, daß Sie nicht rathen „was eine Macedoine ist, die man jezt hier auf allen Tafeln „servirt. Es ist platterdings weiter nichts mehr als ein por„zellainer Eymer voll Erd- Johannis- und Himbeeren, mit „Zucker gemischt. Man ladet einander mit wichtiger Mine „auf ein? Macedoine, als auf eine sehr rare Sache ein. „Ich erwartete einen wunderbaren Leckerbissen, als ich auch „eine Ladung neulich darauf erhielt; da ich aber entdeckte „was es war, so konnte ich mich nicht enthalten unsere „schwarzwälder Bauern von Herzen zu beklagen, die seit un„denklichen Zeiten auf diese Art Macedoinen essen, ohne „daß sie ein armes Wort davon wissen.

Palais royal, und bey Gastereyen werden sie daher immer mit dem empfehlenden, wichtigen Zusatz herumgegeben, Waffeln aus dem *Palais royal.*

Ich habe Ihnen in meinem letztern Briefe etwas von dem Fichu chemise zu sagen vergessen, das hier jede Dame des Morgens zum Negligé trägt; es ist eine Art Halstuch mit dreyfachen Ueberschlägen, oder Kragen, wovon nur die beyden erstern sichtbar bleiben, der dritte aber untergesteckt wird. Auch trägt man noch Gürtel von schwarzem Sammt mit Stahlschnallen, und lang herunterhängenden Ende.

Bey den Corsets von denen ich Ihnen neulich schrieb, werden die Riemen beym Zuschnallen nicht ganz durchgezogen, sondern nur halb, so daß sie an der einen Seite bauschen, welches von weitem wie Schleifen aussieht. So sah ich es noch gestern an der schönen Adèle Colombe, aux Italiens, und Sie wißen, lieber Freund, von welchem Gewicht in Paris, im Punckte des Anzugs, das Beyspiel der Damen vom Theater ist ꝛc.

R—d.

Reval, den 6ten Sept. 1786.

Seit dem Jahre 1783 ist in den ehemaligen Ingermannländischen, Esthländischen und Lievländischen General-Gouvernements, jetzigen St. Petersburgschen, Revalschen und Rigischen Statthalterschaften, auf ausdrücklichen Be-

fehl unsrer allergnädigsten Kaiserin, folgende Provincial-Tracht eingeführt worden:

1) Die Männer-Tracht der St. Petersburgschen Statthalterschaft besteht, in einem blauen Rocke mit schwarz sammetnen liegenden Kragen, eben solchen Revers nebst schwarz seidnem Unter-Futter und einem glatten vergoldeten gewöhnlichen Uniform-Knopfe. Die Aufschläge an den Aermeln sind wie der Rock von blauem Tuche, mit zween Knöpfen, welche frackmäsig angebracht sind. Veste und Beinkleider sind von weißem Tuche; die Knöpfe hingegen sind wie die vom Rocke, nur etwas kleiner.

Die Tracht der Damen besteht in einem blauen Kleide, welches wie ein französisches Fourreau gemacht ist; dazu tragen sie einen weißen Rock.

2) Die Männer-Tracht der Revalschen Stadthalterschaft ist einfacher. Der Rock ist von blauem Tuche ohne Revers, eben mit einem liegenden Kragen und Aufschlägen vom nemlichen Tuche. Das Futter des Rocks, wie auch Veste und Beinkleider sind gelb. Die Knöpfe sind ebenfalls wie die der St. Petersburgischen Statthalterschaft.

Die Damen tragen ein blaues Kleid, en fourreau, und dazu einen gelben Rock.

3) Die

3) Die Tracht der Rigaischen Statthalterschaft ist eben wie die Revalsche, mit dem Unterschiede daß alles das, was bey dieser gelb ist, bey der Rigaischen weiß seyn muß. Selbst die Knöpfe sind weiß.

Die blaue Farbe der Röcke, in allen dreyen Statthalterschaften ist eigentlich gleich. Sie sollte nach der Vorschrift das Mittel zwischen hell und dunckel-blau halten. Jedoch tragen die meisten hellblau.

Diese bey uns eingeführte Provinzial-Tracht erstreckt sich bloß auf den Adel, und alle diejenigen welche kayserliche Landesbedienungen, die mit Officiers-Character verbunden sind, bekleiden.

Der Theil der Bürgerschaft welcher keine Bedienung oder sonst etwa irgend einen Rang hat, geht in beliebiger Kleidung, oder auch in der Landes-Tracht, die aber zum Unterschiede überzogene Knöpfe haben muß, die sich nach der Farbe des Rocks und der Veste richten.

Bey Hofe darf niemand vom Adel anders als in der Provinzial-Tracht erscheinen; er müßte denn beym Militär engagirt seyn. Dieses wird auch bey jeder andern Feyerlichkeit, da man sich in Galla zeigen muß, beobachtet.

B. v. R.

Eisenach, den 21sten August 1786.

Aus einem Archive, und zwar aus dem Archive einer

alten verlaßenen Burg, hätten Sie wohl kein Muster eines neuen Mode-Bandes erwartet; und doch, hier ist eins als Beytrag zu Ihrem Journale. Ich fand es neulich unter unnützen Papieren, im alten Archive auf der Wartenburg, mit der Note vom Jahr 1662 auf dem Umschlage „daß nach inliegender Probe für den Herzog „Adolph Wilhelm Band und Seide von dem Kaufman„ne — (der Name fehlt) — solle verschrieben werden.„ Dieß Band *) ist, wie Sie sehen, vollkommen unser vor einigen Jahren so beliebtes Alliance-Band, und kommt dem jetzt modischen Regenbogen-Bande sehr nahe. Hier wär also ein archivalischer Beweiß daß die Sphäre der Moden so gut ihre Rotation und periodische Revolutionen, als die Sphären des Himmels hat; doch verbitte ich mir das Geschäft den Cyclus für jede Mode zu berechnen.

IV.

Männliche Kleidung.

1) Pariser Neuigkeiten.

Alle unsere Elegants sind jetzt in Trauer, in die sie seit einiger Zeit der Tod des Königs von Portugall und Kö-

*) Dieß Modeband von 1662 ist ein drey Fingerbreites glattes Gros-de-Tours Band, das drey Streifen, eine orangenfarbene, blaue und weiße, jede einen Finger breit, hat, und recht gut aussieht. d. H

Königs von Preußen gesetzt hat. Ich meldete Ihnen schon neulich, daß unsere Hof-Trauer eine totale Reforme erlitten, und verschiedene neue Moden erhalten habe; hier ist noch ein Beytrag dazu in Ansehung der männlichen Halb-Trauer. Unsere Herren von bon-ton erscheinen in schwarzen seidnen Hosen und Strümpfen, Gillet von schwarz und weiß breitgestreiften Taft, grauem Frack mit schwarzen Sammt-Kragen, schwarzen Futter mit Vorstoß (passepoil), und blau gestreift angelaufnen Stahlknöpfen, davon sechzehn vorn herunter, drey auf den Aermeln, à la marinière, auf den Taschen aber keine stehen. Dazu schwarz und weiße Uhrbänder, und silberne hoch-ovale Schuh und Knie-Schnallen.

Paris, den 12. Sept. 1786.

Es scheint als wollten die dunckelbraunen und Puce-Tuch-Fracks für diesen Herbst, der nun schon in den Garderoben eintritt, bey unsern feinen Herren Mode werden. Einige sind schon darinn erschienen, und zwar mit einer auffallenden Neuigkeit, nemlich vorn herunter, um Kragen und Aermel-Aufschläge mit einer schmalen weiß seidnen glatten Borde, statt des Vorstoßes oder passepoil, das man bisher trug, besetzt. Diese Fracks sind weiß gefüttert; übrigens sind aber auch noch einige Sorten von bunten Futtern im Gange. Man trägt große Per-

lenmutter-Knöpfe mit einer goldnen und gravirten Platte in der Mitte darauf.

Knappe Beinkleider von blaßgelben Casimir-Tuche, bunte Strümpfe, Hüthe à l'Androsmane, und geflochtene Zöpfe à la Panurge, sind noch vollkommen Mode.

Noch herrschen die großen Knöpfe; und die von neuester Mode, welche unsere Fabricken geliefert haben, sind mit Mahlereyen, z. E. Landschaften, Nympfen, Amoretten, Vögeln, Insecten u. dergl. unter Glas gefast. Ein buntschäckiger Geschmack, der wahrscheinlich nicht lange dauern wird.

* * *

2) Ueber die Zwitter-Trachten.

England und Frankreich sind die beyden Länder, welche jetzt vorzüglich den Ton in der Kleidung angeben; und England, was die Kleidung der Herren betrift, selbst in Frankreich. Wir Teutschen waren von jeher die Nachahmer der fremden Moden, allein wir nehmen sie selten ganz rein an, sondern vermischen sie gewöhnlich mit einem Zusatz von unsrer eigenen Erfindung, woraus denn eine Art von Mittelding entsteht, das weder englisch, noch französisch, noch teutsch, sondern wie ein vollkommener Zwitter ist. Das sonderbare und abgeschmackte einer solchen Behandlung fällt von selbst auf; es hat das Unangenehme, daß der, auf eine solche Weise Gekleidete, wenn er reiset, und in grö-

ßere

ßere Städte des Auslands kommt, eine sehr lächerliche Figur macht, weil er von Allem etwas, aber nichts Ganzes an sich hat, und seine Fremdheit auf eine untrügliche Art verräth.

Ich will hier nur ein Beyspiel von der Tracht der Herren entlehnen, und zwar bey der ächtenglischen Mode stehen bleiben, da sie nicht allein, wie schon gesagt, die herrschendste ist, sondern auch wegen ihrer Bequemlichkeit und simplen Eleganz es zu seyn verdient. Ihre Dauer hat überdies mehr Beständigkeit, und ist dem Wechsel weniger unterworfen. Ein im englischen Costum Gekleideter, kann gewiß seyn, in jedem Lande, wohin ihn seine Reisen führen, nicht außer der Mode gekleidet zu erscheinen. Er trägt sich englisch! wird man sagen, und dies ist nicht Tadel sondern Lob. Der Frack ist das Kleid des Engländers; er ist gewöhnlich von dunckler Farbe, mit Metall-Knöpfen; seine Veste ist ein buntes Gillet, nicht mehr von weißen Cannevas, (dergleichen man jetzt fast gar nicht in England zu Vesten, wohl aber zu Beinkleidern trägt), und seine Beinkleider sind entweder weiß, von feinem Casimir, oder von Nanking. Dazu trägt er einen Stock, (Bambus oder Rohr) und einen runden Hut: sein Haar ist in einem kurzen Zopf gefaßt, seine Strümpfe sind selten seiden, sondern von feinem Zwirn oder Baumwolle, und seine Wäsche äußerst sauber und fein. In diesem An-

zug macht er seine Besuche, und erscheint an den öffentlichen Oertern, und bey Gastereyen; ein Gleiches geschieht in Frankreich, wo der Degen und das Staats-Kleid nur bey ersten Staats-Besuchen üblich sind. Den runden Huth tauscht der Engländer nur selten gegen den dreyeckigten um.

Was thut hingegen mancher Teutsche? Er wählt zwar den englischen Frack, aber er glaubt die Etikette der Gesellschaft zu beleidigen, wenn er nicht dazu eine reiche Veste anzieht, einen Huth chapeau-bas in die Hand nimmt, sein Haar in einen Haar-Beutel pfropft, und seine Lenden mit einem entbehrlichen Degen gürtet, der ihn an seine weiß seidene Strümpfe schlägt, die den Glanz seiner, ja schwarz seidenen, Beinkleider, noch mehr auszeichnen sollen.

So entsagt er der edlen Simplicität, und der bequemen Tracht einer Nation, die er doch nachahmen wollte, um sich ein pedantisch-steifes, ein unseeliges Mittelding von Negligee- und Staats-Kleid zusammenzusetzen, das weder das eine, noch das andere, und nirgends einheimisch ist, als — vielleicht im Mond. R.

V.

Ueber den Geschmack in Schlitten-Equipagen.

Die Annäherung des Winters erinnert uns, auch etwas

zu

zu den Winter-Vergnügungen unserer gütigen Leser beyzutragen. Eins der vorzüglichsten Winter-Plaisirs für uns in Teutschland ist bekanntlich die Schlittenfarth. Wir sind, nebst dem Norden, in diesem Zweige des Luxus original, und haben dazu weder in Franckreich noch England, wo das mildere Clima keine Schlittenbahn gewährt, Vorbilder. Wien, unsere glänzende Kaiser-Stadt, zeigt auch hierinn die größte Pracht vor allen andern Städten Teutschlands; und hat die reichsten Schlitten-Equipagen, weil die Schlittenfarthen dort unter die vorzüglichsten Lustbarkeiten des Hofs und des Adels gehören. Allein nach dem Urtheile der Kenner, und nach Proben die wir davon gesehn haben, sind die Wiener Schlitten und Schlitten-Zeuge, bey allem ihrem Pruncke, doch meistens zu schwer, und wider den guten Geschmack mit zu vielen Verzierungen überladen. Die Schlitten sind von tausend phantasiereichen Formen, aber meist zu schwer; und die Pferde mit großen, dichten unsäglich reichgestickten Sammt-Decken von den Ohren bis zum Schwanze gleichsam gepanzert, daß man sonst nichts davon als den untern Theil der Beine sieht.

Es ist wahr die Schlittenfarth, da sie immer eine Art von Parade und Specktackel ist, erlaubt, ja verlangt sogar, etwas mehr und prunckhaftere Verzierung in ihrer Equipage, als sonst bey Wagen und Geschirren gewöhnlich ist. Allein geschmackvoll und ihrem Zwecke entsprechend muß diese doch

immer seyn, wenn sie dem Kenner gefallen soll. So muß ein Rennschlitten, der schon in seinem Namen seine Charackteristick hat, zusammt seinem Geschirr, schön von Form seyn, und äußerst leicht aussehen. Lächerlich ists daher, wenn man einen großen Löwen, Hirsch, Drachen, Rhinoceros u. s. w. in deßen hohlen Bauche eine Dame sitzt, von einem vorgespannten Pferde, das kaum selbst seinen Schellen-Harnisch tragen kann, auf dem Schnee herumschleifen sieht. Leichtigkeit und Eleganz sind zwey wesentliche Erforderniße einer Schlitten-Equipage.

Wir liefern auf Taf. *XXVIII.* einen modernen Schlitten, so wie deren hier gemacht werden, der obgedachte Fehler in seiner Form nicht hat, und hoffentlich unsern Lesern gefallen wird. Die Idee zur Form des Kastens ist von der sogenannten Nautilus-Schnecke genommen. Er ist lichtblau lackirt, die Perlen-Schnuren, die ihn umschlingen, so wie auch die Jacobs-Muscheln, die sie halten, Glanz versilbert, und inwendig durchaus, so wie auch die Pritsche mit Tieger-Plüsche beschlagen. Die Böcke worauf der Kasten steht, sind krumm gebogen, und laufen in einem Schwunge fort, welches das Ansehn der Leichtigkeit sehr vermehrt. Man bemercke wohl, daß die Kufen unten ein klein wenig bogigt gearbeit sind, sowohl hinten als vorn von der Horizontal-Linie in die Höhe steigen, und nur so weit die Böcke von einander stehen, auf der Erde gehen.

Dieß

Dieß ist beym Baue der Kufen ein großer Vortheil; denn es giebt dem Schlitten die möglichst kleinste Bahn, die wenigste Fricktion, und vermehrt seine Schnelligkeit außerordentlich.

Die Zeichnung und Beschreibung des Schlitten-Pferdes werden wir im folgenden Monate liefern.

VI.

Neueste Englische Moden.

London, vom 30sten August 1786.

So sehr sich auch unsere Damen gewöhnlich nach Frankreich in Ansehung der Moden richten, so haben sie doch etwas Eigenthümliches hie und da, das sie auszeichnet.

Zum vollen Anzuge erscheinen sie jetzt fast alle in französischen Coeffüren, braun gepudert mit sehr tiefen Chignon, Bonnets à la Fitzherbert, à la Cardinal, à la Cagliostro, mit Federn und wenig Blumen. Die großen Halstücher sind noch Mode. Das Kleid ist sehr kurz von Taille, und hat weite Flor-Aermel. Der Leib des Kleides ist glatt, und der seidene Zeuch woraus es besteht, unbesetzt, der Rock aber, der wie gewöhnlich über einen ziemlich weiten Reif- oder Stepp-Rock getragen wird, obgleich von demselben Zeuche, doch immer mit Crepe überzogen und mit Blumen und Silber-Frangen garnirt. Dazu wird ein

unge-

ungeheuer großes Brust-Bouquet von artificiellen Blumen, die immer dieselben seyn müßen, welche eben in der Natur blühen, getragen, das gewöhnlich das halbe Gesicht versteckt. Die Schuhe sind von weißen Atlas mit großen Stein-Schnallen. Dieß ist der volle Anzug (full Dress) unserer Damen.

Der ordinaire Anzug oder der Halbputz besteht in einem ganz schlichten seidnen Kleide mit einer großen Flor-Schürze mit breiter Falbala; oder einem Kleide von feinen Mousseline mit kurzen Aermeln. Das Haar mit oder ohne Poudre, und entweder in einem langen Chignon, oder lockigt fliegend. Die Hüthe sind noch zimlich groß, mit weißen oder bunten Federn besteckt, und werden auf einer Seite getragen. Um den Leib ein breiter Band-Gürtel, mit einer großen Stahl-Schnalle, und vor dem Busen ein großes Bouquet von Saison-Blumen. Die Schuhe sind schwarz atlassene sabots oder Pantoffeln.

Das Neglige unterscheidet sich blos dadurch von jenem daß man dazu einen sogenannten Engl. Rock mit langen knappen Aermeln und Metall-Knöpfen, einen großen Huth, der um die Kante mit Flor sehr kraus garnirt ist, und die Haare ganz in nachläßigen Locken trägt. Große Brust-Bouquets, die jetzt durchaus Mode sind, werden auch hierzu getragen. Man hat sie auch von natürlichen Blumen, und dann trägt man sie in großen Waßer-Flaschen von Silber

ber oder Porzellan; denn unsere männlichen und weiblichen Maccaronis bleiben beym Uebertreiben sicher nie unter der Linie. Uebrigens ist jetzt unsere ganze schöne Welt nicht in der Stadt, und also von neuen Moden nicht viel im Cours. Der Herbst bringt aber wieder welche.

Unsere Herren gehen in Ansehung des vollen Anzugs oder der Hof-Tracht völlig Französisch; d. h. in sehr reich-gestickten Kleidern. Die Gala an des Königs Geburtstage, den 4. Jun. war in dieser Rücksicht außerordentlich brillant.

Die ordinäre Tracht unserer Männer, oder Gentlemen, ist dermalen gewöhnlich ein runder Huth mit hohen Kopfe, um den ein Band mit einer Stahl-Schnalle läuft, eine ziemlich krause dicke Frisur mit tiefen und großen Seiten-Locken, hinten ein Catogan, oder kurzaufgebundener breiter Zopf; ein Frack von dunckler Farbe, mit hochstehendem Kragen, einfachen Brust, und schmalen Rücken, auf der Brust mit zwey Knöpfen zugeknöpft, zwey Knöpfe auf den Aermeln, und vier auf den Taschen; ein seidnes sehr kurzes Gillet, von breit gestreiften oder gegitterten Zeuchen, mit einem schmalen stehenden Kragen, und schmaler doppelter Brust; außerordentlich hoch über die Hüften herauf, und unter die Knie herab gehende, knappe Beinkleider mit sieben und mehr Knöpfen an den Knien, und runden Knie-Schnallen; die Strümpfe in die Länge oder die Queer breit gestreift. Die Schuhe tief ausgeschnitten,

mit

mit flachen Quartieren, hohen Absätzen, schmahlen Sohlen, vorn ziemlich spitzig, und mit großen runden silbernen Schnallen. Sobald unsere Gentlemen den Macaroni machen, tragen sie auch wohl weiße Atlas-Hosen mit zwey Uhren, und einem schwarzen Feder-Huth unterm Arme.

VII.

Vermischte Artickel.

1.) Seltene Auction in Paris.

Paris, den 28sten August 1786.

Ich komme so eben aus der Auction der Garderobe des Prinzen von Wales, die in dem öffentlichen Auctions Saale unter den Galerien im Palais royal gehalten wird. Es ist doch gewiß eine der seltsamsten Begebenheiten, und so neu als möglich, daß ein Prinz von Wales seine ganze Garderobe, Kleider, Spitzen, Nippes, Bijoux, und andere Effecten Schulden halber hingiebt, ein Pariser Frippier die Spekulation macht sie zu kaufen, und sie hieher zu bringen und zu verauctioniren. Im Grunde ist die Spekulation auch vortrefflich; denn alle Welt von bon-ton strömt in die famose Auction, und unsre feinen Herren und feinen Damen steigern einander so mächtig und kaufen und theilen sich so hitzig in diese Verlassenschaft, als man sich in den Zeiten der ersten Kirche, um die Reliquien eines Heiligen riß.

2)

2) Politische Mode-Farben.

Auszug eines Briefs an die Herausgeber.

Meine Herren! Da ich Ihr Journal als eine Chronick der Moden, und als ein Protocoll sowohl des Geschmacks als der Thorheiten unsers Zeit-Alters in Europa betrachte das man vielleicht in der Zukunft noch zum Unterrichte nachschlagen und mit Vergnügen durchblättern wird, so muß ich Sie unter andern auf die polit. Mode-Farben, die immer von Zeit zu Zeit, in der Welt ihre Rolle mitspielten, aufmerksam machen. Eine der neuesten, die zu sonderbaren, zuweilen höchstkomischen Scenen, die ich zum Theil mit angesehen habe, Anlaß gab, ist die Orangen-Farbe in Holland. Folgende Nachricht vom 4ten Jun. aus dem Haag davon, ist sehr zuverläßig. Sie ist zwar nur ein Zeitungsartickel, aber gewiß interessant genug, und werth, daß sie dieselbe in Ihrem Archive mit aufheben. Finden Sie meinen Gedancken Ihres Beyfalls nicht unwerth, so kann ich Ihnen mit mehreren ganz artigen Aneckdoten über politische Mode-Farben dienen.

Haag, den 4ten Jun. 1786.

Die Staaten dieser Provinz sind über den Ungehorsam der hiesigen Einwohner gegen die Verordnungen, welche das Tragen der Orangecouleur verbeut, ungemein aufgebracht. Es geht auch in der That sehr weit damit. Große und Kleine insultiren offenbar das Placat vom 23. Febr.

1785.

1785. indem sie sich geflissentlich mit der Orangenfarbe zieren. Dieserwegen sollten die Deputirten der Stadt Leiden den Vortrag thun, daß Jedermann ohne Ansehn der Person, solches Vergehens wegen, nach der Strenge bestrafet würde. Es ist aber nicht geschehen, weil die deputirten Räthe die Staaten durch ein Schreiben ersuchten, daß sie der lezten Ordonnanz von 1783. an eine Erklärung geben, und dadurch bestimmen möchten, was eigentlich für Anzeigen des Aufruhrs in diesem Betrachte angesehen werden sollte. Ihro G. E. M. nahmen hierauf mit einer großen Mehrheit die Resolutionen, dem Hofe von Holland und dem Magistrat zu Haag aufzugeben, über die Beobachtung des Placats vom 23. Febr. 1785. strenge zu halten, und als Zeichen des Aufruhrs anzusehen, alle Halszierrathen, alle auf der Brust, auf den Armen getragenen Schleifen, und überhaupt alle Zierrathen von Orangen-Farbe, als Uhrbänder, Stockbänder ꝛc. Die Staaten haben hierüber auch wirklich eine Warnung durch den Haager Magistrat unter dem 30. v. M. bekannt machen lassen, wodurch zugleich alles Tragen von Medaillen und Medaillons und andern Arten Münzen, welche eigentlich eine Parthey anzeigen sollen, so wie auch der Verkauf aller solcher Zeichen des Aufruhrs verboten wird. Sie betrift blos die Einwohner vom Haag, und ward am Sonnabend öffentlich abgelesen, und an den gewöhnlichen Orten angeheftet. Ihr zu

Fol-

Folge gieng ein Unterofficier der Policey mit 3 Gerichtsbedienten in alle Läden, um da alles wegzunehmen, was er von der Orangefarbe zum Verkaufe ausgestellt fand. Auch nahm er alle orangefarbenen Blumen weg, welche die Einwohner in ihren Zimmern vor den Fenstern geflissentlich aufgestellt hatten.

3) Londner Mode-Puppen-Gesellschaft.

In London haben die Herren Gilbert, Flarty und Cupidon zwey Moden-Händler und ein geschickter Friseur, en Compagnie die Spekulation gemacht, ein französisches Moden-Cabinet im Großen anzulegen. Es besteht aus einer Gesellschaft von 24 recht schön gemachten weiblichen Puppen in Lebens-Größe, die in einem großen Zimmer in verschiedenen Attitüden sitzen und stehen; und an denen immer die neuesten Moden sowohl in Coeffüren, Hauben, Hüthen, Halstüchern und Kleidern, welche die Entreprenneurs aus Frankreich erhalten, zu sehen sind. Diese Assemblee lassen sie alle Tage, von früh 10 Uhr bis Abend um 6 für Geld sehen. Die Entree kostet 2 Sh. 6 d. und die Speculation ist einträglich; denn ausserdem daß unsere Fine Ladies und Fine Gentlemen diesen Tempel der Mode in Air Street No. 3. sehr fleisig besuchen, und ihr Opfer bringen, geht auch selten eine weg ohne Bestellungen gemacht zu haben.

4) Ueber den männlichen Mode-Ton der Französischen Damen. *)

Der jetzige Mode-Ton unserer Damen, die Männer in Tracht, Manieren und Beschäftigung so viel als möglich nachzuahmen, ist auffallend; nur herrscht dabey der Unterschied, daß sie gerade die Moden in Kleidung und Manieren von uns annehmen, die wir schon wieder abgelegt haben. Wir tragen keine langen Redingotes mit drey Kragen mehr; die Damen tragen welche. Wir haben nur eine simple Schnur oder Band mit einem Schlüßel an unsern Uhren; die Damen hängen eine ganze Menge Breloquen an die ihrigen. Unsre Stutzer vom neuesten Geschmack gehn mit den Händen in den Taschen, oder mit schlenckernden Armen; unsere Damen manövriren mit einer leichten Badine in der Hand. Ihre Haare hängen in einem dicken Catagon auf dem halben Rücken herab, indeß unsere wieder in einer Flechte à la Panurge aufgesteckt, oder in einen Zopf geschlagen sind.

Auch die männlichen Beschäftigungen theilen sie völlig mit uns, wiedmen sich ihnen mit gleichem Feuer und Anhalten, und beynahe sieht es aus als machten sie auch gleichen Fortgang darinnen.

Sonst

*) Wir nehmen diesen Aufsatz aus dem Cabinet des Modes Cah. XIX. auf, weil er ein Wort gesagt, zu seiner Zeit, zu seyn scheinet. d. H.

Sonst schien das schöne Geschlecht mit dem unsrigen blos in Werken des Witzes, weil dieses ihr eignes Erbtheil ist, zu rivalisiren, und uns die ersteren Wissenschaften und Künste ganz zu überlaßen. Jezt treiben unsere Damen Chemie, Physick und Botanick, und vielleicht aus eben dem Grunde als ehedem Litteratur und schöne Wissenschaften. Da die Zahl der Gelehrten sonst klein war, sich zusammenhielt, und von der großen Welt abzog, der ganze übrige Haufen der Weltleute aber nur Kenner der schönen Litteratur war, so wollten sie natürlich auch lieber diesen gefallen, studirten die Wercke des Witzes und der Philosophie des Lebens im leichteren Gewande, und lasen Dichter, Philosophen und Roman-Schreiber. Vielleicht würkten auch die großen Schriftsteller die wir in diesen Fächern hatten mit auf ihren Geist. Jetzt aber, da alles Gelehrter seyn will, ist leider das Reich der schönen Litteratur vorbey! Jetzt da alle unsere Männer Chemisten, Physiker oder Botaniker sind, glauben unsere Damen nicht anders als in den ton de leur siecle mit einstimmen zu können, und alle diese Wissenschaften auch studiren zu müßen.

Indeßen giebts doch noch eine schöne Kunst, die dermalen bey uns ziemlich hoch getrieben ist, welche bey unsern Damen den Geschmack für Poesie, (von welcher sie eigentlich untrennbar ist,) und für die andern Künste des Vergnügens und der Annehmlichkeiten des Lebens, für

welche sie eigentlich gebohren sind, erhalten sollte. Ein Gluck, Piccini, Gossec, Sacchini, Gretri, und so viel andere große Tonkünstler die wir jezt haben, sollten hnen einen Corneille, Racine, Voltaire, Montesquieu, J. J. Rousseau, und manches andere große Genie, das wir leider verlohren haben, ersetzen, und sie sollten sich nicht vor einem Destillir-Ofen schwarz räuchern laßen, oder auf der Electrisir-Maschine des Physickers und mit dem Wetter-Ableiter selbst Experimente machen wollen. Wir wünschten daß sie Männern die Wissenschaften und Künste, die das ernsthafte Studium eines ganzen Lebens, und manche Nachtwache zu ihrer Vollkommenheit erfordern, überließen. Dieß sey nicht gesagt, als wenn wir nicht den hohen Werth und die ganze Nützlichkeit dieser Wissenschaften fühlten, und das Verdienst der Männer die sie treiben, verehrten; sondern, wir sagen es nochmals, diese Wissenschaften können und sollten nie ein Studium für Damen werden, weil beyde darunter leiden.

Wollten doch unsere Damen hell sehen, und bemercken, daß nur deßwegen sich jezt die Männer auf diese Wissenschaften legen, weil sie sie von so vielen Damen getrieben sehen. Sie sind es ja, die immer den Ton angeben, und im Geiste der Franzosen jede Revolution, die sie nur wollen, bewircken. Gefällt ihnen ein Schriftsteller, von welcher Gattung er auch sey, so bringen sie ihn in Schwung;

sein

sein Talent wird Mode; viele Damen cultiviren es, viele Männer hinterdrein; und die Revolution ist da. Wir geben gern zu, daß die großen Entdeckungen eines glücklichen Genies Geschmack für die Physick einflößen konnte; daß die weit reitzbareren Organen, und die lebhaftere Imagination der Damen, dadurch bis zum Enthusiasmus gespannt, und der männliche dadurch auch erweckt werden konnte; aber dieser Enthusiasmus für Physick, zu dem jezt Alles ausschließenden Hang hat, geht zu weit; er bemächtigt sich des ganzen Geistes, erhitzt alle Köpfe, und füllt das ganze Leben unserer Damen aus. Sollen wir ihnen weißagen? — Diese ersten physikalischen Kenntniße die man sich verschafft hat, werden glücklicherweise Leidenschaft für weitere Entdeckungen geben; alle Welt wird physikalische Beobachtungen anstellen; die Damen werden endlich der Mode satt werden, und bereuen, aus den Franzosen lauter Gelehrte gemacht zu haben; welches zwar gut für die Welt, aber schlimm für sie seyn wird. Die Assembleen werden ihnen nicht mehr gefallen, wo sie nun nichts mehr als tiefdenckende Köpfe sehen, die, je tiefer sie in die Wissenschaft eingehen, desto mehr davon gefeßelt werden. Sie werden den wißenschaftlichen Ton, den sie erst selbst angaben, ändern wollen, es nicht mehr können, und ihn nun selbst behalten müßen, weil sich schon alle Männer drauf festgesetzt haben. Sie werden dann nichts

mehr als Gelehrte sehen; man wird sie mit nichts als wissenschaftlichen Analysen, physikalischen Beobachtungen und chemischen Auflösungen unterhalten, und sie werden diese Wissenschaften nun wider Willen studiren müssen, um nur die Sprache der Assembleen zu verstehen. Vielleicht wäre das einzige Mittel, diesem Strome einen Damm zu setzen, daß sie den Pedantismus so sehr als möglich zu übertreiben suchten, und jeden gelehrten Mann z. E. zwängen, das Gewicht der Luft zu bestimmen, die man bey einem Worte von so und so viel Sylben aushaucht. Diese Manier die Sache lächerlich zu machen, könnte vielleicht die gute Ordnung der Dinge wieder herstellen, und machen daß man nicht alles nach Mode thäte, und daß mancher, der ein vorzügliches Talent für Musick, Mahlerey und schöne Wissenschaften erhalten hätte, sich nicht aus bloßer Mode auf Physick und Chemie legte, und jenes vernachläßigte.

Wer ist gut dafür, daß das tiefe Studium der Physick, das durch seine Entdeckungen alle Sinnen beschäftigt, nicht unsere ganze Nation umschaffen; ihr ihre glückliche Frölichkeit, die sie von Natur hat, rauben, und sie gleich unsern Nachbarn (die ohnedieß ein wenig von dieser schweren Luft in unsere Atmosphäre gehaucht haben) in einen völligen Marasmus stürzen könne? *) Es kann gar wohl

kommen

*) Für dieß Unglück, dächten wir, könnten wir bürgen; denn es ist ja nur eine Mode, und eine Mode in Paris.

d. H.

kommen daß die meisten unserer Damen, die sich dann nicht mehr viel ums Studiren bekümmern, und Zeit genug für ihre müßigen Gedancken haben werden, blos in Romanen von Liebe werden reden hören, zu welchen sie dann gezwungen werden zurückkehren müßen, wie die Damen unsrer Nachbarn, welche, leider fast immer allein! in ihren ungeheuren Parks, mit ihrem Tom Jones, Clarissa, oder Young in der Hand, herum wandeln müßen. — Dieß ist die Skizze des Unglücks, das, wie wir befürchten sich unsere schönen Damen durch die Nachahmungssucht, die sich ihres Geistes bemächtigt hat, zuziehen werden.

VII.

Erklärung der Kupfertafeln.

Sechsundzwanzigste Tafel.

Eine Dame mit einem großen schwarzen Stroh-Huthe (s. oben S. 314.) einem *Fichu à la Ceinturon de Didon* (s. oben S. 313.) und in einem Englischen Rocke von hell blauen Taft.

Siebenundzwanzigste Tafel.

Eine Dame in einem Englischen Rocke von Musseline mit rosa Taft unterlegt, mit weiten Aermeln. Sie trägt über den Leib des Kleides ein ganzes *Corselet* mit fünf Stahl-Schnallen, (s. oben S. 315.), ein Halstuch von Flor mit doppelter Falbala, und auf dem Kopfe eine Haube *à la Horja* (s. oben S. 317.) von Italienischen Flore.

Acht-

Achtundzwanzigste Tafel.

Ein Rennschlitten von neuestem Geschmacke; so schon oben S. 326. ausführlich beschrieben worden ist.

Innhalt.

I. Beschreibung des Englischen Gartens bey Arlesheim ohnweit Basel. . . . S. 303.

II. Weibliche Kleidung.
1. Neuigkeiten aus Paris. . . . 311.
2. Halstuch mit Ceinture à la Didon. . 313.
3. Huth mit Feder, Bordüre. . . . 314.
4. Neue Mode der Corselets. . . 315.
5. Haube à la Horja. . . . 317.

III. Auszüge aus Briefen. . . . 317.

IV. Männliche Kleidung.
1. Pariser Neuigkeiten. . . . 322.
2. Ueber die Zwitter, Trachten. . . 324.

V. Ueber den Geschmack in Schlitten, Equipagen. . 326.

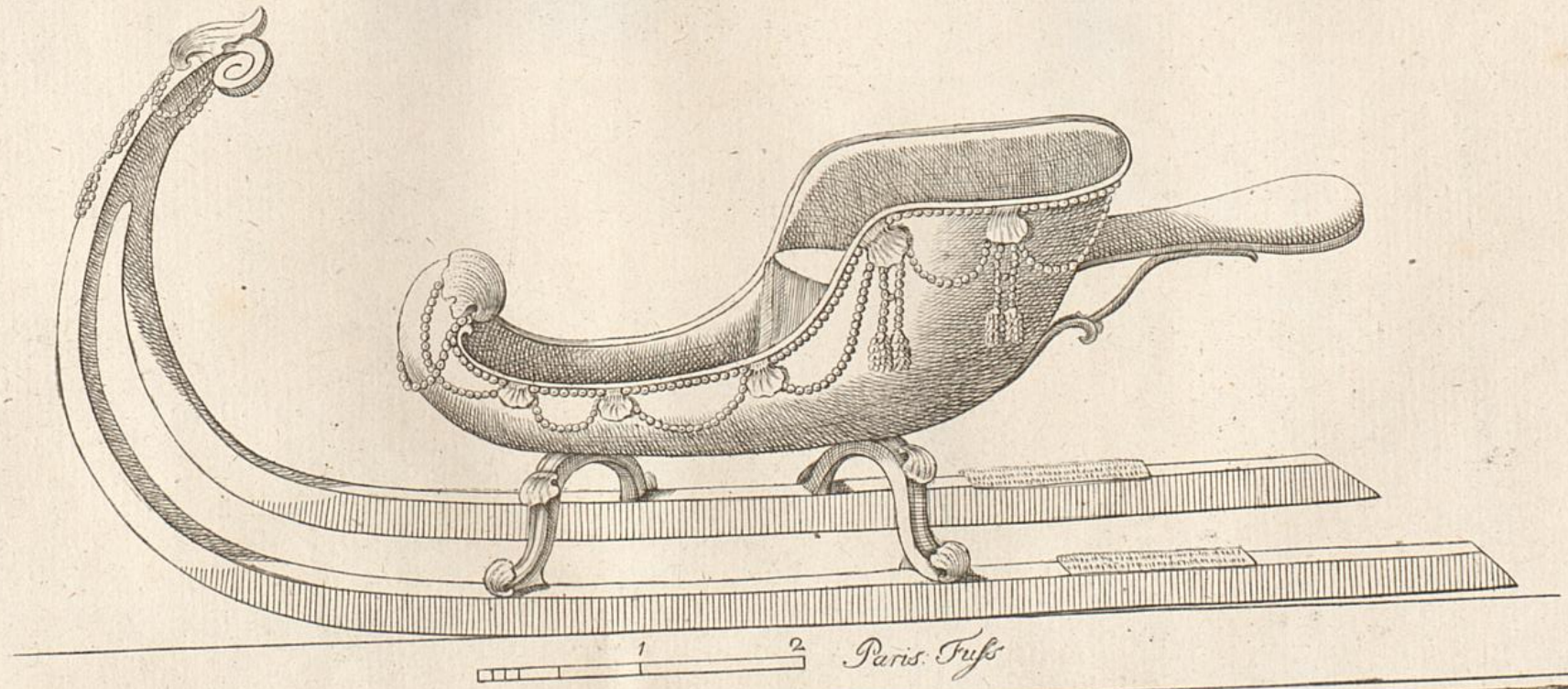
VI. Neueste Englische Moden. . . . 329.

VII. Vermischte Artickel.
1. Seltene Auction in Paris. . . . 332.
2. Politische Mode, Farben. . . . 335.
3. Londner Mode, Puppen, Gesellschaft. . 335.
4. Ueber den männlichen Mode Ton der Französischen Damen. . . . 336.

VIII. Erklärung der Kupfer, Tafeln. . . 341.

so schon
S. 303.
311.
313.
314.
315.
317.
317.
322.
324.
326.
329.
332.
335.
335.
336.
341.

T. XXVI.


1
2
Paris. Fuss

wie
Jah
noch

beyd
zi i
iwe

ein

vor
B
me
wi
be
m
hi

Intelligenz-Blatt
des
Journals der Moden.

Nr. 9. September 1786.

1) Neue Kupferstiche.

Im Kunst-Verlage der Herren Artaria & Compagnie zu Wien und Frankfurth am Mayn, sind zwar schon im vorigen Jahre folgende sehr schöne Blätter erschienen; von uns aber noch nicht angezeigt worden.

1. Jupiter und Io; 2. Amor der seinen Bogen schnitzt; beyde 14 Zoll hoch, 8 Zoll breit, nach Corregio von Bartolozzi in London, in puncktirter Manier gestochen und braun gedrukt; zwey liebliche Blätter;

3. Ein Wiener Stubenmädchen, 20 Zoll hoch, 14 breit, ein schwarzes Kunst-Blatt von Jacobé nach Oellenhainz;

4. St. Ambrosius und Kaiser Theodosius der Große, von Schmutzer nach Rubens gestochen. Dieß höchst vortrefliche Blatt, welches den Pendant zu Hrn. Schmutzers M. Scaevola macht, ist 24 Zoll hoch, und 19 breit, und ein neuer Beweis wie stolz Teutschland auf diesen treflichen Künstler seyn kann. Rubens großer Geist, der ganz in diesem Blatte erhalten ist, der meisterhafte, marckige Stich, der schöne Ton im Ganzen, die höchstdelikate Haltung und Harmonie, und die unendlich fleisige Aus-

Ausführung des Einzelnen, ohne dem Effeckte des Ganzen dadurch zu schaden, dieß Alles, das Herr Schmutzer in diesem schönen Blatte so glücklich zu vereinigen gewußt hat, muß die Bewunderung jedes Kunstliebhabers sicher gewinnen. Folgendes ist der historische Gegenstand davon. Der Kaiser Theodosius war durch seinen Groß-Hofmeister Rufin überredet worden, ein Exempel seiner Strenge an der Stadt Thessalonich auszuüben, weil einige Einwohner davon in einem Aufruhr seinen Statthalter daselbst ermordet hatten. Er beschloß also die Stadt der Wuth und Plünderung der Soldaten, die gegen die Rebellen geschickt wurden, Preiß zu geben. Man hielt diesen Rathschluß geheim, weil man sich nur dafür fürchtete, daß ihn der H. Ambrosius, der Erzbischoff von Mayland, erfahren möchte. Die Officiers befolgten die erhaltene Ordre mit einer teuflischen Geschicklichkeit und Grausamkeit; die Stadt war drey Stunden lang dem vollen Morden der Soldaten überlassen, und es wurden in dieser Zeit ohngefähr 7000 Einwohner hingerichtet. Obgleich der Kaiser selbst im Anfalle seines Zorns nicht zu dieser gränzenlosen Rache Ordre gegeben hatte, so betrübten sich doch der H. Ambrosius und die Bischöffe, welche eben zu Mailand versammlet waren, über diese schreckliche Scene, und hielten für nöthig daß Theodosius dafür die strengste Buße thun und sich mit Gotte versöhnen müße, ehe er wieder zur Gemeinschaft der Kirche und zu den Sakramenten gelassen werden könne. Kurz Theodosius ward in den Bann gethan.

Dieser kluge und fromme Kaiser, der sonst voll guter Neigungen aber etwas schnell, und leicht empfänglich für alle Eindrücke von Rache oder Verzeihung, die man ihm geben wollte, war, wurde durch des H. Ambrosius Vorstellungen gerührt, und erkannte reuvoll den Fehltritt den er gethan hatte. Er eilte nach Mailand, und suchte sich deßhalb wieder mit der Kirche auszusöhnen; allein St. Ambrosius schilderte ihm die Größe seines Verbrechens mit so lebhaften Farben, und stellte ihm die absolute Nothwendigkeit seiner Buße mit solch einer männlichen Festigkeit dar, daß sich dieser große Monarch äußerst

gede-

gedemüthigt in seinen Palast verbarg, und da ganzer acht Monate von der Gemeine der Christen abgesondert, als ein wahrer Büßender lebte. Endlich erschien Theodosius, vom äußersten Schmerze durchdrungen, am Christ-Feste vor der Thür der Dom-Kirche zu Mailand, von Rufin und noch zweyen seiner Hofleute begleitet; allein Ambrosius kam ihm an der Spitze seiner Geistlichkeit, und in seinem ganzen Pontifical-Ornate entgegen, und widersetzte sich seinem Eindringen in die Kirche. Er erhielt auch nicht eher Absolution und den Eintritt in dieselbe von ihm, als bis er ein heiliges Gesetz zu Bändigung seines Zorns für sich und seine Nachfolger gemacht hatte.

Dieß ist die Scene, nemlich Theodosius mit dem Heil. Ambrosius an der Thür des Doms, die Mahler und Kupferstecher so glücklich gewählt und so geistreich und meisterhaft dargestellt haben. In jedem Falle macht dieß vortreffliche Blatt Herrn Schmutzers Grabstichel, und der Herrn Artaria Kunst-Verlage, in dem man schon ohnedieß nichts Schlechtes zu sehen gewohnt ist, große Ehre. B.

---

2) Beschreibung einer von dem Mahler Herrn G. W. Hoffmann auf den Tod Friedrichs des Großen von Preußen verfertigten Zeichnung, von 21 1/2 Zoll Breite, 18 Zoll Höhe, unter dem Titel: Die Ankunft Friedrichs des Großen in Elysium.

Der König Friedrich der Große ist so eben aus Charons Nachen gestiegen; die meisten seiner Vorfahren aus dem Brandenburg-Zollerschen, nebst Tassilo aus dem Zollerschen Hause, bis auf den König Friedrich Wilhelm, welche die Hauptgruppe ausmachen, erwarten ihn am Ufer. Vor diesen Helden steht in der Mitte ein weiblicher Schatten, welcher Friedrich dem Großen in einer Schale den Trank der Vergessenheit überreicht, die aber Friedrich, nur großer und edler Thaten bewußt, ausschlägt.

Die ganze Versammlung besteht aus folgenden Personen: Tassilo, Friedrich der erste und zweyte, Joachim der erste und zweyte, Albert Achill, Johann Cicero, Sigismund, Johann Georg, Friedrich Wilhelm der Große, König Friedrich der erste, und König Friedrich Wilhelm der erste.

Tassilo, der durch Friedrich den ersten auf Friedrich den Großen aufmerksam gemacht wird, steht voller Bewunderung und erstaunt über die Größe seines Nachkommen.

Hinter dem König Friedrich stehen in frohem Erstaunen Markus Aurelius, Julius Cäsar und Plato, welcher letztere sein Buch von der Republik zerreißt, da er sieht, daß Friedrich der Große die vollkommenste Regierung wirklich gestiftet hat.

Rechts im Vorgrunde stehen unter einem alten Eichbaum Alexander der Große, Heinrich der vierte, Karl der zwölfte und Ludwig der vierzehnte, die, ganz ihrer Größe angemessen, Freude und Erstaunen in Stellung und Mienen ausdrücken.

Neben ihnen, in einiger Entfernung, eilt der General von Ziethen aus einer Allee von hängenden Birken seinem großen König entgegen, dem aus einer andern Allee die beyden Generale Seidlitz und Schwerin folgen.

Charon scheint vor Erstaunen über diesen Anblick zu vergessen, seinen Nachen abzustoßen.

Die Figuren, deren 25 sind, übersteigen nicht die Höhe von 4 1/2 Zoll, und sind alle nach guten Original-Gemählden und Gemmen gezeichnet, die Gruppirung ist meisterhaft gerathen, und der herumliegende Wald macht aufs Ganze eine herrliche Wirkung.

Diese Zeichnung lasse ich durch einen sehr geschickten und bereits durch andere vortrefliche Arbeiten berühmten Künstler, in Kupfer stechen, und biete sie dem Publiko, zur Erleichterung des Ankaufs, bis Ende Novembers a. c. auf Subscription an, und da ich die Zeit der Auslieferung nicht gewiß bestimmen kann,

so

so nehme ich keine Vorausbezahlung, sondern nur Unterzeichnung an. Die Subscribenten erhalten die besten Abdrücke; das Stück zu Drey Thaler, hernach kostet es Fünf Thaler. Wer zwölfe colligirt, erhält das dreyzehnte gratis, und kann man sich deshalb an alle Buchhandlungen Teutschlands, oder an den Verleger in Berlin, Johann Andreas Kunze, wenden.

Vom 24sten dieses an werde ich die Zeichnung im Deckerschen Buchladen aushängen, damit sie das Publikum daselbst in Augenschein nehmen kann.

Auch mache ich zugleich bekannt, daß Herr Hoffmann den Compagnon zu obigem Stücke angefangen hat, und bereits ziemlich weit damit avancirt ist, welcher den deutschen Fürstenbund vorstellt. Ich werde zu gehöriger Zeit dem Publiko davon eine nähere Nachricht geben.

Berlin, den 19ten August 1786.

J. A. Kunze.

---

3) Ankündigung einer Englischen Zeitung.

Die Englische Sprache hat seit einigen Jahren in Teutschland so viel Freunde gefunden, daß ich denken sollte, jede Unternehmung, welche das Studium derselben erleichtern und befördern könnte, würde dem Publikum willkommen seyn. Ich hoffe daher, daß auch gegenwärtiger Vorschlag keine ungünstige Aufnahme finden werde.

Die Absicht des Unternehmers ist, wöchentlich ein Paar Blätter Englischer Zeitungen zu liefern. Sie sollten ein sorgfältig gemachter Auszug aus den besten großen Englischen Zeitungsblättern seyn: und da deren Inhalt sich bekanntermaaßen nicht bloß auf politische Neuigkeiten einschränkt, sondern sich auch viele zum Theil interessante Anekdoten darin finden, welche die Aufmerksamkeit des Ausländers um so mehr verdienen, da sie die Sitten, Denkungsart und den Geist der Nation getreuer darstellen, als alle allgemeine Urtheile; da selbst die Nachrichten von fremden Ländern, so wenig Platz ihnen in Englischen Blättern

tern vergönnt wird, und so unrichtig sie auch zuweilen seyn mögen, doch dadurch unterhaltend werden, daß sie uns einen Begriff von der Vorstellung geben, die man sich auf dieser Insel vom Auslande macht; und da endlich nicht selten Gedichte darin vorkommen, welche verdienen der Vergessenheit entrissen und jedem Liebhaber der Englischen Litteratur bekannt zu werden: so glaube ich im Stande zu seyn, dem geübtern und ungeübtern Leser eine nützliche, unterhaltende und mannichfaltige Lektüre versprechen zu können. Diese Blätter würden in Median-Quart auf schönem weißem Schreibpapier erscheinen. Auf Correktheit des Druckes soll die größte Aufmerksamkeit gewendet werden.

Der Jahrgang würde innerhalb Teutschland einen Louisd'or, zu neun Gulden Reichsgeld, oder 5 Thaler Sächsisch gerechnet, das Porto mit einbegriffen, kosten; als um welchen Preis das hiesige kayserl. Reichs-Oberpostamt die Spedition durch ganz Teutschland übernommen hat. Die Hälfte davon müßte ich, auf Verlangen des besagten löblichen Postamts, und zu Vermeidung aller Irrungen, ersuchen, zu Anfang des Jahrs, die andere Hälfte zu Ende des Monats Junius zu entrichten. Liebhaber ausser Teutschland müßten sich deshalb mit den löbl. Postämtern ihres Orts selbst verstehen.

Wenn ich bedenke, daß Ein Englisches Zeitungsblatt in Teutschland sechs, auch wohl achtmal mehr kostet, daß der auswärtige Leser vieles mitkauft, was für ihn ganz und gar kein Interesse haben kann, wohin der größte Theil der Avertissements, die Anzeige der angekommenen Schiffe, der Fallimente u. s. w. gehören, daß endlich auch wohl wenige Teutsche die Englische Geduld haben möchten, zwey bis drey große Folioblätter auf einmal zu lesen, so hoffe ich, daß sich diese Unternehmung den Freunden der Englischen Sprache und politischer Neuigkeiten auch von dieser Seite empfehlen soll, da sie ihnen das Interessanteste aus mehrern Englischen Zeitungsblättern mit geringen Kosten, und mit weniger Aufwand an Zeit in die Hände liefert, und die Englischen Blätter dabey entbehrlich macht. Wo bisher ganze Gesellschaften zusammentreten mußten, um sich

die

die Kosten der Englischen Zeitungslektüre zu erleichtern, würde auf solche Art jeder einzelne Liebhaber in Stand gesezt, sein eignes Blatt um eben denselben Preis zu halten.

Es wird auf die Unterstützung des Publikums ankommen, ob dieser Vorschlag in Ausübung gebracht werden, und nach und nach eine größere Vollkommenheit erreichen kann. Da die Unternehmung große Kosten, und noch mehr Mühe verursacht, so wird man mir nicht zumuthen können, daß ich zur Ausführung selbst schreite, ehe ich einer hinlänglichen Anzahl von Lesern versichert bin. Unterdessen sollte ich nicht denken, da so viele Unternehmungen, die weniger Nutzen versprechen, ihr Glück machen, daß diese allein keine Unterstützung von Seiten des Publikums erwarten dürfte. Ich ersuche also alle Freunde der Englischen Sprache, welche diese Zeitungen in Zukunft zu halten willens sind, bis zu Anfang Novembers bey ihren löblichen Postämtern die Bestellung zu machen, damit ich in Stand gesezt werde, die nöthigen Anstalten zu treffen, und mit Eintritt künftigen Jahres den Anfang damit zu machen. Es versteht sich, daß, wer subscribirt, sich auf ein ganzes Jahr verbindlich mache. Die löblichen Postämter aber werden gebeten, die Bestellungen gütigst anzunehmen, und zu rechter Zeit an das hiesige kayserliche Reichs-Oberpostamt einzusenden.

Sollte die Anzahl der Subscribenten, wider Vermuthen, zu klein seyn, als daß ich die Unternehmung ohne Schaden anfangen könnte, so soll das Publikum noch vor Ende dieses Jahrs davon benachrichtiget werden: Wäre hingegen die Zahl beträchtlich, so werde ich keine Mühe sparen, derselben immer mehr Brauchbarkeit und Vollkommenheit zu verschaffen. Besonders werde ich zu verhindern suchen, daß, wenn es an interessanten Neuigkeiten mangeln sollte, die Geduld des Lesers durch Erzählungen und Wiederholungen der alltäglichsten Vorfallenheiten ermüdet werde, sondern in einem solchen Falle lieber einen Theil des Platzes ausgesuchten kurzen Stellen aus den besten Englischen Magazinen oder auch Auszügen aus ungedruckten Nachrichten widmen; so daß diese Blätter nicht bloß als Zeitungen anzusehen

wären.

wären, sondern als ein eigentliches Buch in der Bibliotheck eines jeden Liebhabers der Englischen Litteratur einen Platz verdienen könnten. Da an solchen periodischen Schriften kein Mangel ist; da ich ferner mich selbst eine geraume Zeit in England aufgehalten habe, und noch mit einigen würdigen Männern in Verbindung stehe, so hoffe ich, soll es nie an Stoff für zwey wöchentliche Blätter fehlen, welcher der Erwartung des Publikums entsprechen, und der Achtung, welche ich demselben schuldig bin, würdig seyn wird. Erinnerungen und Vorschläge öffentlicher Blätter werde ich mit Vergnügen annehmen und zu benützen suchen. Augsburg, den 21sten August 1786

Wilhelm Friederich Burry,
öffentl. Lehrer des Gymnasiums in Augsburg.

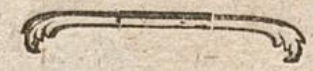
---

4) Die Herren *Crayen & Compagnie* zu Leipzig, haben wieder neue Englische kattunene Shawls, für Damen, das Stück von 2 bis 7 1/2 Rthlr., desgl. ein schönes Sortiment von Ostindischen seidnen glatten Satins, glatten Pekings, glatten Lustrins, zu Meublen, in allen Farben erhalten.

Nachricht.

Unsre sämtliche Hochzuverehrende Leser und Leserinnen werden hierdurch gehorsamst ersucht ihr Abonnement vor Ende des Novembers auf künftiges Jahr bey Ihren resp. Postamte, Buchhandlung oder Collecteur zu erneuern, damit diese nicht behindert werden uns ihr Bedürfniß für das folgende Jahr noch vor Ende des Decembers anzuzeigen. Um letzteren aber die Mühe des Schreibens zu ersparen, machen wir hierdurch bekannt, daß jedes Exemplar des Journals, das vor Ende des Dezembers nicht abbestellt wird, von uns nicht anders als ein für künftiges Jahr fortlaufendes angesehen und behandelt werden kann. Weimar, den 24sten Sept. 1786.

Die Expedition des Journals der Moden.



es
en
;
l-
n-
t-
t-
n,
er
n

l.

n
e
-